

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

150 (2.7.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Besuch im Frankfurter Funkhaus

Zwischen der Befichtigung der teppichverhängten Kabinen im obersten Stockwerk des Frankfurter Postfachamtes und dem heutigen Funkhaus an der Eichensheimer Landstraße in Frankfurt liegen sieben Jahre Rundfunkentwicklung. „Nur kein Echo“ im Studio, war das Rufwort jener Jahre durch schwere Vorhänge und das verbotene man am leichtesten durch schwere Vorhänge und Teppiche, die an den Wänden und der Decke hingen. Seitdem sind die Klangprobleme weiter erforscht worden, und die Vorhänge sind verschwunden; die Aufnahmeräume ähneln Konzertsälen und gewöhnlichen Zimmern. Die Abdichtung nach außen ist durch entsprechende Wände, Boden- und Deckenverkleidung in unauflösbarem Material erreicht. Das nicht gewünschte Echo auf die gleiche Weise.

Die große, lichte Halle.

Aus schmalen, hohen Fenstern fällt das Licht durch den Gelfilter der Glasscheiben; gedämpftes Licht in dem rechtlichen, hohen Saal. Die Schritte des Besuchers verhalten unhörbar auf dem Samttopfbelagten Boden, der für Unergebene einige Hindernisse bietet. Da kommt er einem Anschließpunkt des Mikrophons zu nahe, der in den Steckkontakt im Fußboden mündet. Gleich darauf wieder einen zweiten und wickelt sich um die die aufsteigenden Schallwellen des 22köpfigen Mikrofonstrahlers, das gerade probiert, aufzufangen bestimmt sind. Holatäfelung an den Wänden, an der Stirnseite ein gläserner Abschluss die ganze Breite des Saales einfaßt, dahinter die Regisseure und Techniker. Im gegenüberliegenden Teil die große, metallgeschwungene Empore für das Publikum, das sich die Konzerte auch direkt anhören kann, etwas, das zu Beginn der Senderei wegen der unermüdeten Zuschauerfüße „verboten“ war. Unterhalb der Empore ein durch Vorhänge abtrennbarer Raum für kleinere Darbietungen. Gedämpfte Raumtöne, wenn der Sprecher hinter dem Vorhang sich vernehmen läßt, freilebende Stimme, wenn er in den großen Saal hinaustritt. Die Musiker probieren dort gerade und schwingen ansehnlich; der Dirigent hat auf Rod und Krage verzichtet. Die Orgel an der Kopfschleife über dem Glasverglas ist nur angedeutet, sie fehlt noch. Eine verstellbare Wand, aufgeteilt in längliche Platten, dient Schallregulierungszwecken.

Ein kleiner Saal im ersten Stockwerk, der nach den Berechnungen der Klangtechniker als erträglich und vorteilhaft wirkender „Kathedral-Saal“ gedacht ist und dementsprechend ausgestattet war, ist im Umbau begriffen. Das Echo war doch zu stark geworden, es gab Doppelböden und jetzt werden die Wände wieder mit schallabsorbierendem und den Nachhall milderndem Material umkleidet.

Hinter dem Glasverglas im großen Saal spielen sich interessante Dinge ab. Hier sind die Räumlichkeiten für die Aufnahme von Schallplatten, ähnlich wie das bei Schallplattenfirmen üblich ist. Der Unterschied besteht darin, daß diese Schallplatten noch weißer bestrahlt werden, nicht von einem Nebenraum aus. Da stehen auf zwei schmalen Tischen zwei derartige Aufnahmeapparate, auf den ersten wird der Grammophonapparat gleich. Nur der Arm, der die Nadel trägt und führt, ist mit einer größeren Apparatur versehen und die Platte hat eine andere Farbe, Beschaffenheit und Dicke. Im dunkelbraunen Nachts, gebläut und vor dem Gebrauch mit Watte sorgsam von jedem Staubchen gereinigt, lagert sie wie eine große runde Käseform bei 10 Zentimeter Dicke auf dem grün bespannten Teller. Der Motor läuft an, der Aufnahmetechniker bedient durch ein beleuchtetes Mikroskop am Gelenk des Apparates die Platte und den Lauf der Nadel. Einem Holzstollen in greifbarer Nähe entnimmt er einen Telephonhörer und beirät sich mit dem Frankfurter Funkingenieur in — Triet. Dort leitet Dr. Lorenz und der Oberingenieur Becker die Mikrophonaufnahme eines Hörbildes aus der Stadt für eine spätere Verwendung als Sendung. Vorläufig wird das Hörbild auf die Schallplatte gezeichnet. Alle sieben Minuten etwa eine neue Platte.

Glockentöne kommen voll und tief aus dem Lautsprecher an der Wand und graben sich gleichzeitig in die Wappplatte ein mit der Hilfe der elektrischen Stromkräfte aus der Kabelleitung von Triet her. Dort nahm das Mikrophon die Schallwellen der Glocken auf

Der Geräuschteufel

Was der Kinobesucher nicht weiß

Was abends dem Kinobesucher als fertige, wohl- und natürlich klingende Tonfilmvorführung kredenzt wird, das hat einen langen, mühsamen Weg des Werdens hinter sich. Das Mikrophon nämlich, in Bezug auf die Tonaufnahme weit empfindlicher als das menschliche Ohr, registriert genauestens und unbarmherzig jedes Geräusch, mag es nun in den Räumen der Handlung passen oder nicht. Daraus ergaben sich anfänglich — heute ist man auf dem Gebiete praktischer Erfahrung ja schon um vieles klüger geworden — allerlei Hindernisse, Probleme und komische Situationen.

Drehsterne mit Trommelfeuer

Bei einer Tonaufnahme, die man für durchaus gelungen hielt, erweckte die spätere Vorführung den Eindruck, als hätte man sich zur Erzielung ganz besonderer musikalischer Effekte eines lebhaften Maschinenabwechslers bedient. Trotz gründlicher Untersuchung des Apparates war an ihm keinerlei Defekt festzustellen. Man rief hin und her, endlich erinnerte sich einer der Anwesenden, daß es während der Aufnahme beständig geregnet hatte und es ergab sich die Tatsache, daß von dem kostbaren Mikrophon her auf das Dach aufschlagende Regen getreulich registriert worden war.

Der Teddobar mit der Autobus

In einem Kinderfilm wurde ein spielendes, kleines Mädchen dargestellt, das unter anderem einen kleinen, pudigen Teddobar liebevoll ans Herz zu drücken hatte. Bei dieser Aktion erwartete man das übliche zarte Gequie, das gewisse mechanische Spielchen von sich zu geben pflegen. Aufnahme: Alles ging glänzend, die Kleine spielte ihre Rolle großartig, der Teddobar war zur Stelle und im gegebenen Augenblick ergriß ihn die kleine Dopa und drückte ihn mit einem süßen Kinderlächeln an sich. Alles freute sich der wirklich reizenden Szene und ihrer Natürlichkeit.

und verwandelte sie in elektrische Schwingungen. Die Platte wird jetzt „geschnitten“, sagt uns der Fachmann, später ein Abzug aus Hartgummi gefertigt, ähnlich wie von der Papirmater beim Zeitungsdruk das kleine Halbdruckstück für die Rotationsmaschine gewonnen wird. Eines Abends werden wir im Rundfunk die Glocken von Triet oder den Rärm einer Straße hören. Das ist nichts Gefährliches, nur ein zeitlicher Zwischenraum zwischen Aufnahme und Wiedergabe. Die Schallplatte hat das ermöglicht, sie verewigt das akustische Geschehen.

Das große, weiße Haus abseits der Häuserfront an der Eichensheimer Landstraße birgt vielerlei Geheimnisse, aber abends strahlt es alle wieder aus. Als Sendung des „Südwestdeutschen Rundfunks“ oder des „Südwestfunk“, wie neuerdings in metallener Beschriftung über den Mikrophonen zu lesen ist. J. W.

Aber o weh, das die Erde kam nach! Bei der Vorführung bekam man keinen gelinden Schred, als das winzige kleine Kollidat beim Drauf gegen sein martiertes Aussehen den kräftigen, weithin hörbaren Ton einer ausgewachsenen Autobus von sich gab. Unfehlgerweise war in diesem Moment ein Autonomrübergelassen und hatte in dem für die Filmaufnahme unpassendsten Moment Signal gegeben!

Familienkonflikt mit Jagdgesellschaft

In Wien passierte folgender Fall: Bei der Vorführung einer überaus dramatischen Szene zwischen Kaiser und Gort kam plötzlich der Tontschmitter vom Besten ins Aelter und ludte das unheimliche Orchester, das gerade jetzt höchst netzliche Jagdweisen verzante. Weit und breit war der musikalische Liebestäter nicht zu finden, bis sich herausstellte, daß sich 500 Meter vom Aufnahmeort entfernt, der Sender einer Radiostation befand, nichts Böses ahnend ihr Programm abwickelte.

Das umhängte Mikrophon

Eine leidenschaftliche Liebeszener, die in zartem Pianissimo vor sich gehen sollte, ließ leider kein Wort von all dem vernehmen, was der stürmisch Liebende seiner Angebeteten aufzählte. Näher und näher kam der Kameramann mit dem Apparat an das liegende Paar heran, umjost, alles Liebesgestammel zerrann wie Narzissenblüte in der Sonne. Was tun, jagte sich der Tontschmitter verzweifelt. Lauter sollte auf keinen Fall gesprochen werden, so aber war überhaupt nichts zu verstehen und es wäre eine stumme Szene im sprechenden Film entstanden. Schließlich wühlte sich der Aufnahmefahrer nur den einen Ausweg er hängte das Mikrophon der Angebeteten um den Hals und der Liebhaber gestand nun, den Apparat geschickt verdeckend, seine große Filmliebe!

hinter sich, die erstaunlich günstige Resultate ergeben haben. Danach darf man die Hoffnung haben, daß die Einführung der ultraroten Wellen für räumlichtechnische Zwecke in nicht allzu großer Ferne gerückt ist. Die Sendung ist im Buch- und Zeitungshandel zum Preise von 25 Pf. überall zu haben. Bestellungen für monatlich 96 Pfennig nimmt jede Postanstalt bei freier Zustellung entgegen.

Große Fortschritte im Bau geheimer Empfänger. Früher pflegte man die Bestimmung eines Empfängers ungenau mit der Abstrahlung zu kennzeichnen. Wenn jemand einen Empfänger haben wollte, der die meisten europäischen Stationen dradio, so baute er sich ein Ver., womöglich ein Röhrenvergerät. — Im Laboratorium der Vorselektion der „Drachstein“ sind nun in den letzten Monaten so erhebliche Fortschritte gemacht worden, daß man auch mit Zwei- bis Dreiröhrengeräten dieses Ziel erreichen kann. Das Prinzip dieser Reizeit enthält die Verbesserung der neuesten Konstruktion, der „Eiserne Krone“. Der Name soll sagen, dieser Empfänger ist billig wie Eisen und doch eine Krone in seinem Reich. Er kostet nämlich den Käufer nur 30.— RM., wozu noch etwa 20.— RM. für die Röhren kommen. Er bringt nicht nur alle in Betracht kommenden europäischen Stationen, sondern ist zugleich trennscharf bis an die Grenze des Erlaubten. Der Preis des Einzelheftes 11.— RM., vierteljährlich kostet das Abonnement 2,50 RM., zu haben beim Verlage A. Dambitsch, Düsseldorf-Nord, bei den Radiobändlern, Zeitungshändlern und bei der Post. — Die „Drachstein“, Programmzeitschrift für Fernfunksende und -empfang, erscheint wöchentlich. Preis monatlich 1,20 RM. Zu beziehen nur durch die Post.

„Sieben Tage“. Die „Sieben Tage“ sind da. Eine neuartige, große Wochenzeitung für alle deutschen Rundfunk-Löcher. Aktuell, lebendig, einlaßend, mit vielen Bildern, Briefen und Erläuterungen zu den Programmen der europäischen Sender. — Jeder der sieben Bogen geht auf einer Doppelseite die Programme aller deutschen und österreichischen Sender — nach Tageszeiten geordnet, in Tabellenform nebeneinander. Musik, Beiträge und besonders hörenswerte Darbietungen sind durch Schriftart und Zeichen deutlich unterstrichen. Man sieht mit einem Blick, was gehört wird. Auch die Ausstrahlungsprogramme sind für jeden Tag praktisch einetzel.

Literatur

Wie an dieser Stelle besprochen und angeforderten Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung bezogen werden.

Die Sendung Nr. 15/VIII. Neben Deutschen sein eigener Sender. In jeder Zeit befaßt sich die Wissenschaft eifrig mit den sogenannten „ultravioletten Wellen“, mit Wellen also, die eine sehr hohe Schwingungszahl haben. Dieoretisch liegen sie auf einer Wellenlänge von 1-10 Metern 30 000 Sender besitzen, auf eine Wellenlänge von 10 Zm. bis in einem Meter sogar 300 000 Sender. Was bedeuten würde, daß jeder Deutsche seinen eigenen Sender betreiben könnte. — Ganz so weit sind nun die praktischen Versuche nicht gekommen, immerhin liegen auch für die Praxis, wie im neuesten Heft der Zeitschrift Die Sendung (Verlag Hermann Neudorff Gmbh., Berlin SW 68) mitgeteilt wird, recht beachtenswerte Ergebnisse vor, die sich besonders auf das 7-Meter-Wellenband beziehen. Sowohl Professor Elm in Jena, wie das Reichspostzentramt, die Großströmen Zetelanten und Vere. H.-G., ferner das Reichs-Physik-Institut für Sendungsforschung haben langwierige Ver-

ALOIS NOLD
DIE HOLLE VON CAYENNE
Tagebuchaufzeichnungen eines ehem. Fremdenlegations
Verlag: Verlagsdruckerei Volksfreund GmbH, Karlsruhe
Nachdruck verboten

Das Schiff drehte alsbald, Jean erklärt, daß wir jetzt auf dem Maronistrom stromaufwärts fahren. Immer ist noch eine mächtige Wasserfläche vor uns, die etwa drei Kilometer breit sein mochte. In langsamer, vorsichtiger Fahrt stampft das alte Gefangenschaftsboot den Strom hinauf.

Unten im Schiff klappert und kitzelt es! Sie packen ihre Habseligkeiten. Noch langsamer wird die Fahrt. Wir merken kaum, daß es vorwärts geht. Zwei Stunden fahren wir auf dem Maronistrom, bis wir endlich an Land Behausungen erblicken. Eine mächtige breite Landungsbrücke führt ein großes Stück in den Strom vor. Das Schiff dreht bei und schon liegt es linksseitig der Brücke. Die geübten Hände der Bootsmatrosen machen es an den Pieren fest. Es ist am Ziele seiner Reise. In der neuen Heimat nun uns ausgestoßen Menschen.

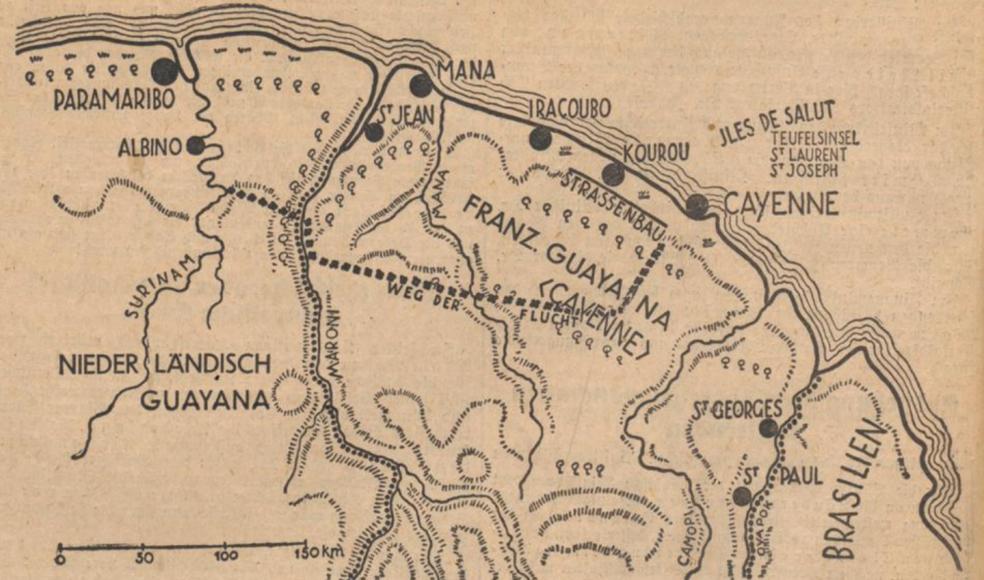
Unser Abschied

Die Ausschiffung soll beginnen. Wie ich von Jean erfahre, kommen wir Kranke zuerst daran. Jean ist bleich! Ergriffen weist er den Matrosen ihre Arbeit an. Auch wir gehen der bevorstehende Abschied zu Herzen. Ich finde keine Worte, um diesem treuen Menschen für all seine liebevolle Pflege und brüderliche Behandlung zu danken.

Immer leerer wird das Schiffszimmer. Fast alle Kranken sind schon an Land gebracht. Nur zwei Männer, Jean und ich, sehen sich noch in die Augen und vermögen sich kaum zu trennen. Vier starke Hände fassen zu, legen mich auf eine Tragbahre. Auch ich muß endlich die La Martiniers für immer verlassen. Ein letztes Lebenswort für Jean. Zum letzten Male flüstert er mir Trostworte ins Ohr. Zum letzten Male drückt er mir die Hand!

Vom Aufbaudeck aus fallen mir gleich einige mächtige Bauten auf. Es sind das Werkstättengebäude und rechts davon das Krankenhaus. Beide Bauten liegen längs des Maronistromes.

Zwei halbnackte, sonnenverbrannte Kraber fassen zu und legen mich auf einen zweirädrigen Karren. Im Lauffahrte rutschen sie mit mir über die Brücke an Land ins Reich des Verderbens. Die braunen Gesellen bringen mich zur bereitstehenden Kleinbahn. Die Aermaschine war vor einem einsigen Wagen gespannt ber uns aufnahm. Am Schneckenempo geht es entlang des Stromes durch das Dorf. Vor einem aus Fachwerk erstellten Haus höst der Jua. Ein Tor öffnet sich das Biagle fährt vor eine Rampe und hält. Wir sind am Ziel und werden ausgeladen.



Im Krankenhaus der Straffolonie

Im oberen Stockwerk des Hauses besogen wir einen Unterschlupf. In einem mit dreißig Betten bestellten Saal. Im Nu lagen wir, dreißig Mann, im Adamsloftum auf diesen angeblichen Schlafstellen. Neben mir liegen zwei arme Teufel. Keiner ist bei Besinnung. Im Fieberwahn erzählen sie Schauerromane. Kein Mensch kümmert sich um uns. Die meisten von uns sind nur noch Flechte und Gerippe.

Der fürchterliche Gestank nimmt mir beinahe den Atem. Die meisten Kranken liegen im Fieber. Der Schwelch macht die Strobo- oder Segrasdase faul. Der halboverfaule Mist strömt wahrer Stallstank aus. Die verwitterten Fenstergerüste vermögen nicht die nötige Ventilation heraufstellen.

Verlassen liege ich auf meinem Lager! Jean, denke ich, wenn du nur bei mir sein und mich pflegen könntest! Wie waren doch die Kasarettage bei Jean auf der La Martiniers schön und wie sieht es jetzt aus. Wie recht hatte Jean mit seinen Schilderungen!

Die alte Uhr schlug wehmütig die 18. Stunde, als es ohne vorherige Dämmerung mit einem Male dunkel wurde. Die erste Nacht auf dem neuen Weltteil, fern von der deutschen Heimat, schlug über erstes schwarzes Dunkel wie ein Schleier um mich. Mir fällt wieder eine Erzählung von Jean ein, in der er mir von den Kampiren berichtet. Ich sollte diese Tiere bald kennen lernen. Kurz nach Eintritt der Dunkelheit schlägt und raucht es durch den Saal. Die Kampiren beginnen ihre Arbeit. Die Tiere haben die Größe einer gekalteten Maus. Ältere Tiere erreichen sogar die Größe einer kleinen Ratte. Diese Nadelmausartigen Ungeheuer stürzen sich auf ihre Opfer, meist sind es die Tod- und Fieberkranken, die sich nicht mehr wehren können, beißen sich an ihnen fest und saugen das Blut.

Ich steh meinen ganzen Körper trotz der ungeheuren Schwüle unter meine Decke. Dennoch finden mich die Blutsauger. Ein schwarzes Geblü überfällt mich. Wolf Ekel wehre ich die Tiere ab. Laut schwirren sie über den Schlafstellen.

(Fortsetzung folgt.)